

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

102/19

WAHLEN

## Neues Parlament in Südafrika

KATASTROPHE

## Überschwemmung in Moçambique

INTERNET

## Namibia und »digital divide«



# SADDOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

## SADDOCC

- » **Dokumentation und Bibliothek in**  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1  
(Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00)  
Tel. 01/505 44 84  
Fax 01/505 44 84-7  
[www.sadocc.at](http://www.sadocc.at)
- » **das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA**
- » **monatliche Veranstaltungen: »Forum Südliches Afrika«**
- » **Stadtspaziergänge »Afrikanisches Wien«**
- » **Projekt Jugendzentrum in Soweto**
- » **Nelson Mandela-Tag jeden 18. Juli**

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADDOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 30,- (für Institutionen EUR 50,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten.

Das Abonnement von INDABA kostet EUR 18,-.

Abo- oder Mitgliedsbeitrags-Einzahlungen auf unser Konto bei der BA-CA, BLZ 12000, Konto 610 512 006, IBAN AT57 1200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW; Spenden erbeten auf Konto: BAWAG/PSK, BLZ 60000, Kto-Nr. 93.009.960, IBAN AT70 6000 0000 9300 9960, BIC BAWAATWW.

## Mitarbeit bei SADDOCC

Willkommen, wenn Sie sich für praktische Solidarität mit dem Südlichen Afrika interessieren!

### **SADDOCC-Aktionsgruppe Südafrika:**

Fundraising für Jugendzentrum IKAGENG in Soweto

### **jährlicher Nelson Mandela-Tag**

am 18. Juli, Kontakt: [office@sadocc.at](mailto:office@sadocc.at)

### **Österreichische**

### **Namibia-Gesellschaft:**

2020 feiern wir 30 Jahre

Unabhängigkeit Namibias!

Kontakt: [namibia@sadocc.at](mailto:namibia@sadocc.at)

## SADDOCC-Flohmarkt

Unsere Bibliothek verfügt über zahlreiche Dubletten (wissenschaftliche oder graue Literatur) zu Südafrika, Zimbabwe, Namibia und Moçambique (auch in Portugiesisch) sowie zu anderen ausgewählten afrikanischen Ländern. Interessent/inn/en, die darin stöbern wollen, sind willkommen, Preise verhandelbar. Anmeldung erbeten unter [office@sadocc.at](mailto:office@sadocc.at).

	<b>3</b>	<b>Wahlen in Südafrika</b>
		Mit einem klaren Antikorruptions- und Reformprogramm verhinderte Präsident Ramaphosa einen weiteren Absturz des ANC. Werden seine Versprechungen eingelöst? Von Walter Sauer
<b>Was tun gegen Wohnungsnot in Kapstadt?</b>	12	
<b>Ein Besuch bei IKAGENG in Soweto</b>	15	
	<b>16</b>	<b>Überschwemmungskatastrophe</b>
		Hemma Tengler über ihren Solidaritätsbesuch in Beirat kurz nach dem Zyklon Idai
		
<b>Adalbert Krims über Megacities in Afrika</b>	19	
	<b>20</b>	<b>Digitalisierung in Namibia</b>
		Christa Hager über »digital divide«, Filmförderung und Internet
<b>Tiroler Missionshelfer im ehemaligen Rhodesien</b>	26	
	<b>23</b>	<b>Artenschutz und Bevölkerung</b>
		Am Beispiel der Löwen im Krügerpark argumentieren Werner Zips und Angelica V. Marte für ein »community-based natural resource management«

IMPRESSUM: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). E-Mail: office@sadocc.at URL: http://www.sadocc.at. **Druck:** Medienfabrik Wien (1050 Wien). **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Dechant Grafische Arbeiten. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Christa Hager, Maria Kirchner, Adalbert Krims, Simon Loidl, Tania Napravnik, Stefan Simanowitz, Daniel Stögerer, Hemma Tengler, Walter Sauer, Bernd Walzer. **Fotos:** Maria Kirchner, Angelica V. Marte, Missio Austria, NDIFUNA UKWAZI, SADOCC, Walter Sauer, Hemma Tengler, www. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 8. Juni 2019. **Konto:** BACA, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BAWAATWW; **Spenden** erbeten auf Konto: BAWAG/PSK, IBAN AT70 6000 0000 9300 9960, BIC OPSKATWW. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Johann Gattringer; Ingeborg Grau; Helmuth Hartmeyer; Peter Jan-kowitsch; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Adalbert Krims; Shula Marks, London; Kirsten Rüter; Godwin Schuster.



# 25 Jahre nach 1994: Letzte Chance für den ANC?

*Das historisch schlechteste Ergebnis des ANC bei Parlamentswahlen fiel dennoch besser aus als vorhergesagt. Dies ist freilich eher Präsident Ramaphosa zu verdanken als der Partei. Nun müssen die Reformversprechen des Wahlkampfs aber auch umgesetzt werden – sonst drohe nächstes Mal der Absturz, meinen Kommentatoren. Von Walter Sauer.*

**E**inige Wochen vor der Wahl hatte die letzte veröffentlichte Umfrage einen ziemlichen Schock ausgelöst. Auf Basis von über zweitausend im April 2019 Befragten hatte das *Institute of Race Relations* dem *African National Congress* (ANC) den möglichen Verlust der absoluten Mehrheit (nämlich ein Abrutschen auf 49,5 % der Stimmen) vorhergesagt, insbesondere im Fall einer niedrigen Wahlbeteiligung. Dies widersprach zwar den Ergebnissen anderer Institute, und Expert/inn/en wiesen auf die generell geringe Verlässlichkeit von Meinungsumfragen in Südafrika hin. Aber trotzdem – die Alarmglocken im ANC läuteten. Schon seit Wochen hatte sich die Wahlkampagne der Regierungspartei auf die Provinz Gauteng und vor allem auf Soweto konzentriert – wo sich ja tatsächlich der Wahlausgang entscheiden sollte.

*»Jene, die der Korruption oder Beteiligung an State Capture überführt wurden, sollen keine Verantwortungspositionen mehr einnehmen, weder im ANC noch im Parlament oder in der Regierung – dazu sind wir entschlossen!«,* so Staatspräsident Cyril Ramaphosa vor 70.000 Teilnehmer/innen an der Schlußkundgebung im Ellis Park Stadium in Johannesburg



Staatspräsident Cyril Ramaphosa

am 5. Mai. *»Die Ära der Straflosigkeit ist vorüber, wir beginnen nun eine Ära der Verantwortlichkeit.«* Vielbeachtete, aber – wie schon die lange Phase der Regierungsbildung zeigte – schwer umzusetzende Worte.

**K**urz zum Hintergrund: Am 8. Mai 2019 fanden die von der südafrikanischen Verfassung vorgesehenen Wahlen zu den parlamentarischen Versammlungen auf nationaler und auf Provinzebene statt. Es waren die sechsten Wahlen seit der Befreiung 1994 zur *National Assembly*, der ersten Kammer des Parlaments (400

Abgeordnete), und die fünften, die gemeinsam an einem Tag auch zu den Volksvertretungen der neun Provinzen, den *Provincial Legislatures*, abgehalten wurden. Diese bestimmen wiederum die Zusammensetzung der zweiten Kammer des Parlaments, des *National Council of Provinces*. Wähler/innen hatten somit zwei Stimmen abzugeben, eine für das nationale und eine für das Provinzparlament – woraus sich tendentiell ein unterschiedliches Stimmverhalten ergibt. Für die wahlwerbenden Parteien wiederum geht es darum, die Mehrheit möglichst auf beiden Ebenen zu erzielen.



# Eine Rückschau

Am Vorabend der Wahlen beobachtete ich um Mitternacht, wie die neue Flagge über dem Parlament in Kapstadt gehißt wurde, dann schlief ich ein paar Stunden, bevor ich zurück ins Büro ging. Daß es eine massive Mehrheit für den ANC geben würde, stand außer Frage, auch wenn der Sieg letztlich von Enttäuschung über die Niederlage des ANC gegen die *National Party* im Westkap überschattet wurde. Berichten zufolge sagte Mandela damals zu einem Freund: *»Ich sollte vor Freude springen, aber ich fühle nur eine Stille. Es ist so eine große Verantwortung. So viel zu tun.«*

Am 10. Mai war ich Teil der Menge vor den Union Buildings in Pretoria, als Mandela den Amtseid ablegte. In seiner Antrittsrede sagte er: *»Es ist uns gelungen, unsere letzten Schritte in Richtung Freiheit unter Bedingungen des relativen Friedens zu unternehmen. Wir verpflichten uns, einen vollständigen, gerechten und dauerhaften Frieden zu schaffen. Die Zeit für die Heilung der Wunden ist gekommen.«* Kurz nachdem Madiba vereidigt worden war, kam ein Moment, der mir immer noch Gänsehaut beschert.

Drei Jets der Luftwaffe flogen tief über die Menge, gefolgt von vier Hubschraubern, die jeweils die neue Flagge hinter sich her zogen. Instinktiv zuckten wir zusammen. Aber dann dämmerte es uns: Das Militär – und der Staat – waren keine Feinde des Volkes mehr, sie gehörten jetzt dem Volk.

Ich kam bald danach nach Hause, fühlte mich aber zutiefst privilegiert, zu dieser bemerkenswerten Zeit in Südafrika gewesen zu sein und mit so vielen mutigen Menschen zusammengearbeitet zu haben, die so viel opferten, damit ihr Land frei werden konnte. Wie der englische Dichter William Wordsworth es ausdrückte: *»Glückseligkeit bedeutete in dieser Morgendämmerung, am Leben zu sein. Aber ein Teil davon zu sein, war himmlisch.«*

*Stefan Simanowitz (Mail & Guardian, red. gekürzt)*

*Commission.* Schauen wir zunächst auf die nationale Ebene, also die *National Assembly*. Hier konnte Ramaphosas *African National Congress* (ANC) mit 57,5% der abgegebenen gültigen Stimmen seine absolute Mehrheit halten. Das ist zwar das niedrigste Ergebnis, das der ANC je bei Parlamentswahlen erzielte – der Höchststand lag 2004 unter Thabo Mbeki bei 69,7% – und bedeutete einen Verlust von gut 4,6 Prozentpunkten gegenüber 2014. Im Vergleich zu den Kommunalwahlen von 2016 jedoch konnte sich die Partei um fast zwei Prozentpunkte verbessern – nach Meinung vieler Kommentatoren ein Effekt der »Ramaphoria«, also der von vielen Seiten anerkannten Performance des seit Anfang 2018 im Amt befindlichen Präsidenten Ramaphosa.

Obwohl keineswegs ein Exponent der Linken und durch seine indirekte Verwicklung in den *Marikana*-Polizeieinsatz von 2012 belastet, steht Ramaphosa unbestritten für die Aufarbeitung der Korrumpierung hoher staatlicher Organe und staatsnaher Unternehmen, für mehr Transparenz und Effizienz der staatlichen Verwaltung. Während er freilich gerade deshalb vom mächtigen *pro-Zuma*-Flügel innerhalb des ANC abgelehnt wird, ist ihm breite Anerkennung in der Öffentlichkeit und selbst in politisch nicht unbedingt nahestehenden Kreisen sicher.

Selbst F. W. De Klerk, der letzte Präsident des Apartheidregimes, der die Macht letztendlich an Nelson Mandela übergeben mußte, sagte anläßlich seiner Stimmabgabe in Kapstadt, nicht alles in Südafrika sei dunkel, vielmehr gebe es Licht am Ende des Tunnels: *»Wenn der ANC gewinnt und Präsident Ramaphosa seine Versprechen einhält, wird sich die Situation verbessern.«*



Der Wahltag selbst verlief ruhig und wurde generell als frei und fair eingeschätzt. Allerdings gab es eine Reihe organisatorischer Pannen; so waren in vielen Wahllokalen im regnerischen Western Cape zu wenig Stimmzettel vorhanden, sodaß es zu langen Wartezeiten kam (innerhalb einer bestimmten Region können Wähler/innen ihr Wahllokal frei wählen, sodaß der tatsächliche Wahlandrang in Gebieten mit hoher Mobilität schwer kalkulierbar ist; leere Stimmzettel dürfen aber nur in militärischer Begleitung zwischen Wahllokalen hin- und hertransportiert werden, was zu Kapazitätsengpässen führte). Knapp zwei Dutzend Personen wurden weiters unter dem Verdacht, doppelt wählen zu wollen, verhaftet. Vielfach wurde die Performance der Independent Electoral Commission kritisiert.

**W**as bedeutet dieses Wahlergebnis in der schwierigen Situation, in der sich Südafrika befindet? Nicht wenige Kommentatoren – wie die wichtige Wochenzeitung *Mail&Guardian* – sprachen davon, die Parlamentswahlen von 2019 seien die »letzte Chance« für den ANC gewesen. Zwar ist die durch die jahrelange Korruption in großem Maßstab schwer belastete Partei dem *worst case-scenario* des Verlusts der absoluten Mehrheit entgangen, aber es wird der von Ramaphosa versprochenen grundlegenden Reformen in Partei und Regierung bedürfen, um einen weiteren, noch drastischeren Absturz der ehemaligen Befreiungsbewegung bei den nächsten Wahlen verhindern zu können. Schon für 2021 – in welchem Jahr die nächsten Kommunalwahlen anstehen – zeichnet sich die nächste Bewährungsprobe ab.

**»The absence of left of centre or green political policies contributed to the more than 50% adult South Africans who did not vote in the election. This is the highest since 1994. The results leave a ruling party in power who feel they have not been severely punished by the electorate for mismanagement and corruption. What is different is a popular President who now has a direct mandate. Will he be able to root out corruption? Will he be able to deliver on jobs? Will the extreme imbalance between rich and poor be reduced? I doubt it very much. This boosts a terrain for two opposing radical parties. The chances of the economy performing better remain slim. I voted but with a heavy heart.«**

*Horst Kleinschmidt (activist, Cape Town)*

Widerstände gegen Reformen gibt es in erster Linie innerhalb des ANC selbst – Ramaphosa kämpft hier an mehreren Fronten. Eine Art Stellvertreterkontroverse drehte sich zunächst um die Frage, wem der (relative) »Sieg« des ANC zu verdanken ist. Wahlkampfleiter Fikile Mbalula – 2004 bei der Festveranstaltung zum zehnjährigen Jubiläum der ersten freien Wahlen Südafrikas Hauptreferent in Wien – schrieb das Ergebnis eindeutig Präsident Ramaphosa zu; ohne ihn, sagte er zu Journalisten, wäre der ANC unter die 40 %-Marke (!) gefallen. Statements wie diesem widersprach niemand Geringerer als Generalsekretär Ace Magashule, der sich gegen eine »Personalisierung« aussprach und das Ergebnis als Erfolg der Bewegung »insgesamt« wertete. Magashule, selbst durch einen Korruptionsskandal in seiner Amtszeit als Provinzpremier des Free State schwer belastet, gilt als Statthalter des ehemaligen Präsidenten und Parteivorsitzenden Jacob Zuma im ANC. Hier wird auch bestritten, daß der Wähler/innen/stimmenverlust mit einer korruptions-

bedingten Diskreditierung des ANC zu tun hätte – was etwa unser Beiratsmitglied Horst Kleinschmidt in seinem Kurzkomentar (vgl. Zitat oben) anspricht.

Eine andere Facette des innerparteilichen Streits betraf die Parlamentsfraktion. Auf der vom ANC ursprünglich eingereichten Liste fanden sich noch zahlreiche Namen von Politiker/innen, die im Verdacht schwerer Korruptions- oder Betrugsdelikte stehen oder derselben bereits überführt sind.

Eine von der Ethikkommission des ANC selbst erstellte Liste nannte 22 Namen, darunter die mehrerer ehemaliger Minister/innen. Nach langwierigen Kontroversen und einer Überprüfung aller Namen durch den Obersten Richter Mogoeng Mogoeng – zwei Abgeordnete konnten letztendlich nur verspätet angelobt werden – verzichteten schließlich etliche, aber nicht alle davon Betroffenen auf ihr Mandat. Damit gehören zumindest einige durch den *state capture*-Skandal schwer kompromittierte Politiker/innen dem Parlament nicht mehr an.



Wahlplakate 2019 in Kapstadt



### Die Ministerliste

Deputy President: David Mabuza  
 Agriculture, Land Reform and Rural Development: Thoko Didiza  
 Basic Education: Angie Motshekga  
 Communications: Stella Ndabeni-Abrahams  
 Cooperative Governance and Traditional Affairs: Dr Nkosazana Dlamini-Zuma  
 Defence and Military Veterans: Nosiviwe Mapisa-Nqakula  
 Environment, Forestry and Fisheries: Barbara Creecy  
 Employment and Labour: Thulas Nxesi  
 Finance: Tito Mboweni  
 Health: Dr Zwelini Mkhize  
 Higher Education, Science and Technology: Dr Blade Nzimande  
 Home Affairs: Dr Aaron Motsoaledi  
 Human Settlements, Water and Sanitation: Lindiwe Sisulu  
 International Relations and Cooperation: Dr Naledi Pandor  
 Justice and Correctional Services: Ronald Lamola  
 Mineral Resources and Energy: Gwede Mantashe  
 Police: General Bheki Cele  
 Minister in the Presidency: Jackson Mthembu  
 Minister in the Presidency for Women, Youth and Persons with Disabilities: Maite Nkoana-Mashabane  
 Public Enterprises: Pravin Gordhan  
 Public Service and Administration: Senzo Mchunu  
 Public Works and Infrastructure: Patricia De Lille  
 Small Business Development: Khumbudzo Ntshavheni  
 Social Development: Lindiwe Zulu  
 Sports, Arts and Culture: Nathi Mthethwa  
 State Security: Ayanda Dlodlo  
 Tourism: Nkhensani Kubayi-Ngubane  
 Trade and Industry: Ebrahim Patel  
 Transport: Fikile Mbalula

Die konstituierende Sitzung der neuen National Assembly fand am 23. Mai statt. Ramaphosa wurde dabei einstimmig zum Staatspräsidenten gewählt. Die Bekanntgabe seiner Regierungsmannschaft wurde mehrmals verschoben und erfolgte schließlich – live übertragen – in den späten Abendstunden des 29. Mai; es habe sich um den weitestreichenden Konsultationsprozeß betr. Regierungsbildung gehandelt, den je ein gewählter Präsident durchgeführt hätte, sickerte an die Medien durch.

Wie von Ramaphosa angekündigt, wurde die Anzahl der Ministerien von 36 auf 28 verringert, was nicht nur Koordination und Effizienz erleichtern, sondern auch erhebliche Einsparungen bringen soll. Das Durchschnittsalter der neuen Minister/innen/riege ist wesentlich niedriger als bisher, und erstmals besteht eine gendergerechte 50:50-Regelung im Kabinett. Damit trug der Präsident einer Forderung der ANC *Womens' League* – einer Hauptunterstützerin Zumas – Rechnung. Gegen extremen Druck des Zuma-Flügels – der offenbar auch die derzeitige Inhaberin des *Public Protector*-Amtes inkludiert – bestand Ramaphosa weiters auf der neuerlichen Berufung des bisherigen Verstaatlichtenministers Pravin Gordhan (INDABA 100/18).

Darüber hinaus gehören dem neuen Kabinett wieder mehrere prominente Gewerkschafter/innen an sowie – eine Geste an die Opposition wie auch an das Elektorat im Western Cape – die erwähnte Ex-Bürgermeisterin von Kapstadt, Patricia de Lille, als Ressortverantwortliche für öffentliche Arbeiten und Infrastruktur. Im Amt blieben der bisherige Finanzminister Tito Mboweni sowie David Mabuza als stellvertretender Präsident.

Reaktionen in der Presse und der Öffentlichkeit waren durchwachsen, zumal ja es auch einige Exponenten des Zuma-Flügels in die Regierung schafften. Enttäuschung rief weiters die Besetzung der beiden bildungsrelevanten Ministerien hervor (Basic Education mit Angelina Motshekga, Higher Education mit Blade Nzimande); beide Ressortverantwortliche hatten diese Posten bereits früher bekleidet und in ihnen nicht unbedingt brilliert. Ob das neue Kabinett somit jene Leistungen erbringen wird können, welche Südafrika von ihm erwartet – Wirtschaftsaufschwung, Reduzierung der Arbeitslosigkeit und Bekämpfung der Korruption –, scheint derzeit offen. Letztlich wird sich daran auch das Schicksal des ANC als Regierungspartei entscheiden.

## ... spektrum ...

**Brexit und Südafrika.** In Südafrika werden die Verhandlungen über den Austritt Großbritanniens aus der EU mit Spannung und Besorgnis verfolgt. Denn ein Brexit könnte insbesondere die südafrikanische Autoindustrie schwer schädigen.



Erstes in Südafrika gefertigtes Auto mit Solarantrieb vorgestellt.

Eines dieser Probleme liegt in den EU-Ursprungsregeln. Um zollfrei in die EU exportiert werden zu können, müssen 60% des Warenwerts lokal hergestellt sein. Dies ist bei südafrikanischen Autos natürlich nicht der Fall, aber Komponenten, die aus der EU dafür geliefert wurden, zählen derzeit als »lokal«. Sollte es aber zu einem harten Brexit kommen, würden britische Fahrzeugbestandteile nicht mehr als »europäisch« gelten und der lokale südafrikanische Anteil an der Fertigung durch unter die 60%-Marke fallen. Wenn aber nicht mehr zollfrei in die EU exportiert werden darf, droht laut MacKay eine Produktverteuerung von ca. 10%. 2018 exportierte Südafrika mehr als die Hälfte seiner Automobilprodukte im Wert von 46 Mrd.

Rand in die EU; eine zehnpromzentige Verteuerung würde die Konkurrenzfähigkeit auf dem EU-Markt verringern. Derzeit generiert das Assembling von Autos und LKWs ca. 8 Prozent des südafrikanischen Brutto-sozialprodukts, also ca. 400 Mrd. Rand (25 Mrd. Euro). Etwa die Hälfte aller neuen Fahrzeuge Afrikas wird von sieben multinationalen Konzernen in Südafrika zusammengebaut. Der Brexit würde diesen Industriezweig vor schwierige Probleme stellen, so die Analyse des Experten Donald MacKay.

### Zyklon Idai in Zimbabwe.

Am 15. März überschritten Teile des Zyklons Idai die moçambikanische Grenze und wüteten schwer über Zimbabwes Provinz Manicaland. Die größten Schäden fügte der Sturm den Distrikten Chimanimani und Chipinge zu. Straßen wurden regelrecht weggeschwemmt oder mit Schutt bedeckt, sodaß Hilfskräfte die betroffenen Gebiete nur schwer erreichen konnten. Betroffene und Verletzte versammelten sich nach der Zerstörung ihrer Häuser in provisorischen Unterkünften wie Schulen oder Hotels. Sauberes Trinkwasser war weitgehend nicht mehr verfügbar.

Obgleich zahlreiche humanitäre Organisationen umgehend für die Bereitstellung von Trinkwasser, Lebensmitteln und medizinischer Hilfe sorgten, fällt die Bilanz traurig aus. 344 Zimbabwer/innen kostete der Zyklon das Leben, 200 weitere wurden verletzt. 4.000 Häuser sind nicht mehr bewohnbar oder gänzlich zerstört. Ein Lichtblick: Im Laufe eines Monats erhielt Zimbabwe 612 Millionen US-Dollar an Spenden für Akuthilfe und Wiederaufbau. Trotz beachtlicher Leistungen im

Rahmen der Hilfseinsätze kritisierten einige Organisationen ihre Politisierung. So verurteilte die *Platform for Youth Development* (PYD) zum Beispiel die teilweise stattfindende Verweigerung von Nahrungsmittelhilfe für Oppositionsanhänger. Das *Zimbabwe Peace Project* (ZPP) beobachtete im Distrikt Chimanimani ebenfalls parteiabhängige Ausgabe von Hilfsgütern durch ZANU-PF-Beamte und kritisierte weiters die »Zyklon Idai Touren« von Präsident Emmerson Mnangagwa und Oppositionsführer Nelson Chamisa, welche die Katastrophe offenbar zur politischen Selbstdarstellung nutzten. Weiters klagte das *Masvingo Centre for Research and Community Development* (MACRAD) über die Vernachlässigung betroffener Gebiete. So warteten Betroffene in den Distrikten Bikita, Zaka und Gutu vergebens auf Hilfe, während sich alle verfügbaren Kräfte auf Chimanimani und Chipinge konzentrierten.

### Zimbabwe führt neue Währung ein.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen im Herbst 2018 (INDABA 99/18 100/18) führten zu einer zunehmenden Entwertung der 2016 eingeführten Schuldscheine (Bond Notes) im Vergleich zum US-Dollar, dessen mangelnde Reserven in Zimbabwe sie ursprünglich hätten ausgleichen sollen. Obgleich die Regierung an einem offiziellen 1:1 Wechselkurs festhielt, gewährten Händler, um an für Importe benötigte Devisen zu kommen, illegale Rabatte auf die Bezahlung mit US-\$, welche inoffiziell den drei bis vierfachen Wert der Schuldscheine erreichten.

Paradoxerweise hielt die Regierung selbst nach der angeordneten Splittung regulärer US-\$-Bankkonten in Auslands- und Inlandswährungs-



denden Resolution stellt einen diplomatischen Sieg für Mauritius dar.

Wie berichtet (INDABA 101/19) wurden die Chagos Islands 1964 von der damals noch britischen Kolonie Mauritius getrennt, um dort eine für die NATO wichtige Militärbasis (Diego Garcia) zu errichten. Im Februar dieses Jahres hatte der Internationale Gerichtshof die Inselgruppe Großbritannien abgesprochen, was London allerdings zurückwies. Daraufhin wandte sich Mauritius an die UNO.

Die nunmehrige Resolution, gegen welche u. a. Großbritannien, die USA, Israel und Ungarn stimmten, appelliert weiters an alle Regierungen, die unrechtmäßige britische Administration auf Chagos Islands nicht anzuerkennen oder zu unterstützen.

Österreich enthielt sich der Stimme.

**Solidarität mit der Westsahara.** Mit einem vehementen Appell an den UN-Sicherheitsrat sowie die *Afrikanische Union* (AU), verstärkte Anstrengungen zur Lösung des Westsahara-Konflikts zu unternehmen, ging am 26. März 2019 die zweitägige Solidaritätskonferenz der *Southern African Development Community* in Pretoria zu Ende.

Zwanzig afrikanische Staaten hatten großteils auf Ebene der Staats- oder Regierungschefs teilgenommen, inklusive der von der AU als Regierung der *Saharaisch-Arabischen Demokratischen Republik* (SADR) anerkannten Befreiungsbewegung *Polisario*. Weiters waren Regierungsvertreter aus Cuba, Venezuela, Nicaragua und Timor-Leste sowie Repräsentant/inn/en von zwischenstaatlichen

und Nichtregierungsorganisationen gekommen.

Zum Hintergrund: Mit dem Fall des faschistischen Franco-Regimes in Spanien 1974/75 sollte auch die Kolonie Spanisch-Sahara ihre Unabhängigkeit erhalten. Während der Verhandlungen zur Übergabe des Territoriums an die Befreiungsbewegung Polisario, die offenkundig die Unterstützung der Mehrheit des Gebiets genoß, schuf allerdings das benachbarte Marokko vollendete Tatsachen: Im Verlauf eines sogenannten Grünen Marsches besetzten 350.000 Marokkaner einen großen Teil der Westsahara. Bis 1979 annektierte Marokko schrittweise das gesamte Gebiet, was von den Vereinten Nationen nicht anerkannt wurde. Während die Polisario 1976 einen eigenen, non der Afrikanischen Union anerkannten Staat ausrief, fordert die UNO die Abhaltung eines Referendums, um die Entscheidungsfreiheit der Bevölkerung sicherzustellen. Bis heute ist es infolge des marokkanischen Widerstands allerdings zu keiner Volksabstimmung gekommen, und angesichts der starken marokkanischen Immigration in das umstrittene Gebiet ist der Ausgang eines solchen auch kaum vorhersehbar.

Auch innerhalb der Afrikanischen Union hat sich die Stimmung in den letzten Jahren gewandelt. Marokko konnte deutlich an Boden gewinnen, was u. a. in seinem Wiedereintritt in die Organisation im Jänner 2017 zum Ausdruck kam (INDABA 93/17). So verwundert es nicht, daß nicht weniger als 31 afrikanische Staaten eine kurzfristig einberufene und parallel zur Konferenz in Pretoria abgehaltene Westsahara-Tagung in Rabat besuchten, darunter auch mehrere Mitgliedsländer der SADC.

Die Schlußresolution der SADC-Konferenz muß daher als Versuch der Mobilisierung von Solidaritätskräften innerhalb der Afrikanischen Union zugunsten der Polisario (und der UN) verstanden werden.

Deutlich sprach sich die Konferenz in Pretoria auch gegen die (völkerrechtlich illegale) Nutzung der Bodenschätze der Westsahara durch marokkanische oder internationale Konzerne aus. Dies trifft indirekt auch die Europäische Union, die Anfang März d. J. das umstrittene Fischereiabkommen mit Marokko ratifiziert hat. Darin werden der EU Fanglizenzen auf vier Jahre zugeteilt, wofür im Gegenzug ein finanzieller Beitrag von insgesamt 208 Mio. € an Marokko vorgesehen ist. Seitens der zuständigen EU-Gremien wird zwar beteuert, man habe die relevanten Urteile des Internationalen und des Europäischen Gerichtshofs berücksichtigt, denen zufolge Marokko keine Souveränität über die Westsahara genießt und Abkommen mit Marokko auf die Westsahara daher nicht angewendet werden dürfen. Dies wird allerdings nicht nur von der DARS selbst bezweifelt, sondern auch von den SADC-Mitgliedsstaaten, in deren Namen sich am 15. März Namibia brieflich an EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini wandte. Auch die grünen und sozialdemokratischen Abgeordneten zum EU-Parlament stimmten – erfolglos – gegen den Fischereivertrag. Nicht zuletzt der Umstand, daß ein Teil der von Brüssel zur Verfügung gestellten Mittel für die Stärkung der marokkanischen Institutionen im Fischereiwesen der Westsahara bestimmt ist, weist auf eine Doppelmoral der EU in Sachen Westsahara hin.



und in Unsicherheit. Aber wo errichtet die Stadtregierung neue Wohngebiete? Natürlich dort, wo der Baugrund günstig ist, also wieder an den Rändern der Stadt – und das beinhaltet die alten Probleme betreffend Transport, Infrastruktur und soziale Kontakte. Die Stadtverwaltung selbst hat aufgrund eigener Erhebungen veröffentlicht, daß durchschnittlich 40% des Einkommens auf Transportkosten aufgehen. Wenn man bedenkt, daß der Großteil der Kapstädter Familien nur etwa 6.000 Rand verdient, und davon gehen 40% verloren, wie soll das gehen? Essen, Schulbesuch, Kleidung?

*Dabei sprechen wir ja gar noch nicht von Arbeitslosigkeit!*

Ja, die Arbeitslosigkeit ist ein großes Problem in diesem Land! Wie kann man überhaupt eine Beschäftigung finden, wenn man jedes Mal ein Transportmittel benötigt, das Geld kostet, Geld, das man gar nicht hat? Dazu kommt noch, daß Menschen, die schon in einem Arbeitsverhältnis stehen, ihren Löhne oft unregelmäßig erhalten.

*Deine Organisation hat viele verschiedene Kampagnen am Laufen. Derzeit ganz aktuell ist der »City Leases«-Bericht, der im März veröffentlicht wurde. In dem wird über die unglaubliche Situation der 24 Golf-, Bowling- oder Cricketclubs in und um Kapstadt berichtet. Die Stadt vermietet Land in besten Lagen und hat damit gesicherte Einnahmen. Allerdings sind die jährlichen Mieten der Clubs lächerlich gering. Ihr als NGO »erinnert« die Stadt Kapstadt und ihre politischen Vertreter an ihre Pflicht und Verantwortung, leistbares Wohnen im Zentralraum auf öffentlichen Flächen zu errichten?*

Bereits im März 2018 haben wir mit der Arbeit an diesem Bericht begonnen, aber dann mußten wir ihn ziemlich lange ruhen lassen, da eine ganze Menge anderer Arbeiten zu erledigen war und wir auch personell nur begrenzte Kapazitäten hatten.

Gegen Ende des letzten Jahres sind wir darauf zurückgekommen. Nach vieler Grundlagenforschung und genauer Recherchearbeit ging es dann um die Präsentation, die Modelle, die wir entwickelt hatten und die Publikation in der Öffentlichkeit. Ja, es gab auch viel Pressearbeit! Ich ging zweimal zum nationalen Fernsehen, wir hatten eine Reihe von Radiointerviews, Zeitungsartikel, Klappentexte für Social Media, und das erregte viel Aufmerksamkeit.

*Von 22 dokumentierten Grundstücksbeispielen habt ihr fünf ausgewählt und harte Zahlen und Fakten gegenübergestellt. Und genaue Szenarien berechnet, wenn darauf Eure entworfenen Bebauungspläne umgesetzt würden. Schließlich die Erkenntnis, daß leistbarer Wohnbau Kapstadt jährlich Millionen Rand einbringen könnte.*

Aber leider sieht es so aus, als würde sich niemand in der Stadt dafür engagieren oder den Bericht wirklich genau gelesen haben, obwohl er für diese Art von Dokumentation ziemlich kurz ist. Jedes Mal, wenn ich ein Interview mit jemandem aus der Stadtverwaltung hatte, war schnell klar, wer auf welcher Seite steht. Aber ich denke, es hat sich ausgezahlt, der Bericht wird Folgen haben und seine Wirkung zeigen.

Wir haben noch immer politische Aktionen geplant, denn das ist nicht das Ende dieser Kampagne.

*Das wäre sowieso meine nächste Frage gewesen: Wie viele Aktionen, wie viel Druck muß man eurer Meinung als Organisation ausüben? Langer Atem und Druck wird notwendig sein, obwohl ihr auf friedlichen Aktivismus setzt.*

Absolut, denn erstens waren alle Proteste von »Reclaim the City« – so wird die Bewegung, an der wir beteiligt sind, genannt – friedlich. Wir haben niemals Gewalt ausgeübt oder Eigentum beschädigt. Und ich denke, das ist es auch, was uns erfolgreich gemacht hat. Ansonsten würde nicht die Berichterstattung über die Sache, sondern würden die Zwischenfälle im Vordergrund stehen. Klar ist es wichtig, daß der Druck aufrechterhalten wird. Wir planen, noch mehr politische Aktionen durchzuführen, mehr Tempo zu geben, um die Thematik weiterhin und ziemlich nonstop auf der Tagesordnung von Kapstadt zu halten. Wie zum Beispiel den Aktionstag am 21. März, dem Tag der Menschenrechte, als wir den Golfplatz in Rondebosch übernahmen!

*Welche Reaktion gab es seitens des Golfclubs?*

Im Rondebosch Golf Club war der Manager recht vernünftig. Er war nicht wütend, er schien irgendwie zu verstehen, daß wir unseren Protest friedlich abhalten wollten. Akzeptanz ist uns wichtig, damit die Leute erkennen, warum wir da sind. Wir sind nicht hier, um Dinge zu zerstören, wir sind hier, um eine politische Erklärung zur Landnutzung abzugeben. Wir greifen ihn und seine Golfspieler nicht an. Aber oft nehmen es die Menschen persönlich. Ich habe viele Nachrichten auf Twitter und anderen Plattformen von Leuten, die wirklich verärgert sind, und Du fühlst ihren Angriff auf Dich

selbst. Aber ich muß nochmals hinzufügen, daß sich der Manager des Rondebosch Golfplatzes sehr gut verhalten hat. 2016 sagte er selbst in einem Artikel, daß er die Notwendigkeit versteht, Golfplätze zu rationalisieren, um die Stadt effizienter zu machen. Ich denke also, daß es einen inneren Konsens zwischen uns gibt. Er versucht, seinen Job zu machen, und wir versuchen, unseren zu machen.

*Wie ist der persönliche Bezug von Nick Budlender zu seiner Arbeit bei Ndifuna Ukwazi?*

Ich habe Soziologie und Human-geographie studiert und begann langsam zu erkennen, wofür ich mich am meisten interessiere und am leidenschaftlichsten bin – für Städte, und wie man sie verbessern kann. Ich denke, daß wir in diesem Land vor einigen großen Herausforderungen stehen, die derzeit unser Fortkommen behindern und die Ungleichheit vergrößern. Fragen der Bildung, der Arbeitslosigkeit, der wirtschaftlichen Entwicklung, die der Landreform und des Wohnens. Ich wurde ein Unterstützer von »Reclaim the City« und versuchte auf jede erdenkliche Weise mitzuhelfen.

*Ich frage mich, wie viel Macht die heute besser als früher ausgebildete junge Generation braucht, um die herrschende Ungleichheit zu verändern? Wie viel Energie wird benötigt, um gegen Populismus und Nationalismus zu kämpfen, die ein Klima der Angst schaffen? Diese Art der Politikgestaltung nimmt ja wieder zu – weltweit!*

Ja, und wie Du weißt, gibt es auch hier solche Entwicklungen. So werden einige weiße nationale Gruppen mächtiger, erfolgreicher und attraktiv.

Und gleichzeitig gibt es weit links ebenfalls nationalistische Gruppen wie die EFF, die viel Macht bekommen. Ich habe also große Angst, denn sie alle wenden einen ähnlichen rassistischen Nationalismus an: Auf der einen Seite gibt es die weiße Nation und den weißen Nationalstolz und auf der anderen Seite die schwarze Nation und den schwarzen Nationalstolz.



Das ist sehr beängstigend, denn die Geschichte lehrt uns, welche Konsequenzen daraus entstehen, wenn die Umstände, die dazu führen, immer noch bestehen: Umweltkrise, Wirtschaftskrise, der härter werdende Alltag – die Menschen suchen einen Ausweg oder zumindest jemanden, der die Schuld daran trägt.

Somit ist es viel einfacher für Nationalisten, an die Macht zu kommen. Die Debatte zwischen diesen beiden Gruppen polarisiert die Menschen. Deshalb ist es wichtig, Arbeit wie die unsere zu leisten, um Meinungen zu ändern, und eine angemessene wissenschaftliche Forschung zu betreiben. An manchen Tagen fühle ich mich sehr hoffnungsvoll, an anderen eher verzweifelt. Aber das Wichtigste ist weiterzumachen.

*Welche Möglichkeiten der Unterstützung haben interessierte Personen? Spenden? Austausch von Inhalten über sozial-mediale Kanäle? Was macht Sinn?*

## **NDIFUNA UKWAZI (Dare to know)**

ist eine aktivistische Non-Profit-Organisation in Kapstadt. Sie tritt für eine gerechte Widmung und Bebauung des gesamten Stadtgebiets ein im Sinn der südafrikanischen Verfassungsrechte und sozialer Gerechtigkeit.

Sozial engagierte Gruppen, Gemeinschaften und vor allem Angehörige der Arbeiterklasse werden in ihren Ansprüchen und Anliegen mit unterschiedlichen Vorgangsweisen unterstützt.

### **Kontakt:**

18 Roeland Street  
Cape Town  
7100 South Africa  
contact@nu.org.za

Die Studie »City leases« von Nick Budlender, Julian Sendin and Jared Rossouw ist abrufbar unter <http://nu.org.za/wp-content/uploads/City-Leases-Cape-Towns-Failure-to-Redistribute-Land.pdf>

Jeder Tourist, jede Reisende sollte reflektieren: Wie stelle ich sicher, daß mein Beitrag zu jenen Menschen gelangt, die es brauchen, ohne negative Auswirkungen massiv zu verstärken. Auf der Basisebene denke ich, daß man kleine Unternehmen unterstützen sollte, wenn man Kapstadt besucht – kleine Restaurants, kleine Geschäfte anstelle der riesigen Supermärkte und so weiter. Und vor allem: sensibel sein, sich Zeit nehmen, um die Gegend kennen zu lernen, in der man sich aufhält, und über die Folgen nachdenken. So wie wir es eben zu Hause auch tun sollten. Diese grundlegenden Dinge sind sehr wichtig.

# Empowerment von Jugendlichen in Südafrika

*Ikageng entwickelte sich von einer kleinen Bottom-up Initiative in Soweto, gegründet in den Anfängen des 21. Jahrhunderts, zu einem Gemeinschaftsort mit breitgefächerten Angeboten. Gleichbleibend ist das Projektziel: Jungen Menschen soll die Chance auf Selbstverwirklichung ermöglicht werden. Eine Reportage von Tania Napravnik.*

**W**ie ein kopfloses Huhn rannte ich herum.« So beschreibt Carol Dyanti die anfänglichen Strapazen des mittlerweile erfolgreichen Sozialprojekts für Jugendliche, *Ikageng*, das von SADOCC durch Spenden finanziell unterstützt wird. Bepackt mit Vorfreude machte sich im Februar 2019 unsere kleine Reisegruppe, angeführt von Philip Harrison (Witwatersrand-Universität, Johannesburg) zunächst auf die Suche nach dem Projekt: Trotz des Wissens über die Vereinsanschrift war der Standort bei den ersten Versuchen nicht auffindbar. Nach mehreren Autorunden stießen wir schließlich auf die ortsansässigen Expert/innen: die Kinder und Jugendlichen der Nachbarschaft. Das Wort *Ikageng* ließ die Augen der Kinder leuchten. Augenblicklich lotste uns der auskunftsgewandte Jugendschwarm in das gepflegte Büro. Dort erwartete uns die jung gebliebene und energiegeladene Carol, deren Augen Weisheit aufblitzen ließen. Sofort entwickelte sich ein Gespräch über die aktuelle Lage vor Ort: Lediglich seien Einkaufszentren sowie die touristische *Vilakazi Street* am Aufblühen. Alles

andere verkörpere die Schattenseite des Viertels. Sobald die Leute mehr Geld hätten, würden sie die Gegend verlassen. *»Die Mittelklasse zieht weg, Soweto bleibt gleich. Gegenwärtig haben wir hier viele Kämpfe auszufechten: Die Korruption im Land, hohe Jugendarbeitslosigkeit, HIV und natürlich die Nachwehen der Apartheid. Dennoch hat Soweto so viel mehr zu bieten als den derzeitigen Ist-Zustand,«* resümierte Carol.

**»This were hotly contested elections which were without violence, and very peaceful instead. The ultimate winner was the African National Congress which many saw as a vote of confidence for Cyril Ramaphosa, as he is seen as one who will put an end to corruption and boosts investor confidence in South Africa.«**

*Carol Dyanti (IKAGENG)*

Eingebettet in dieses konfliktreiche Umfeld forciert *Ikageng* die Selbstverwirklichung von Jugendlichen. Durch verschiedene Unterstützungsvarianten wird den Minderjährigen kurz- bzw. langfristig im Alltag ausgeholfen. Die Sozialleistungen erfolgen in diversen

Bereichen: angefangen bei der Ernährungsversorgung über die Schulbildung bis hin zur Suche nach Einkommensmöglichkeiten.

Da sich eine Tendenz von Drogenkonsum bei vorwiegend jungen männlichen Erwachsenen abzeichnet, bietet *Ikageng* aktuell auch Unterstützung auf der psychosozialen Ebene an. Auf die Frage, woher sie die Kraft für ihre Arbeit nehme, blickte Carol auf ihre eindrucksvolle Biographie zurück:

*»Wenn ich 1976, beim Aufstand der Schüler/innen gegen das Bildungssystem des Apartheid-Regimes, nicht Teil des Kampfes gewesen wäre und dafür ins Gefängnis hätte gehen müssen, dann würde ich nicht die sein, die ich jetzt bin. Ich weiß, was es heißt, seiner Würde beraubt zu werden, keine Stimme zu haben. Daher ermutige ich alle meine Schützlinge dazu, sich selbst zu behaupten und gegen sämtliche Formen von Gewalt einzutreten.«*

Beim Arealrundgang zum Abschied bedankte sich Carol für die bisherigen SADOCC-Spenden und ließ herzliche Grüße an die Gemeinschaft ausrichten.



wir dachten: Das war es wohl. Gegen 19 Uhr aber ging der richtige Sturm los. Der Wind hob das Wellblech auf unseren Häusern in die Höhe, auf und nieder, bis das Wellblech weg-flog, Bäume umstürzten, Äste brachen, Strommasten fielen. Gegen 20 Uhr war der Strom weg. Der Sturm tobte. Um Mitternacht trat plötzlich eine totale Stille ein. Geisterhaft. 15 Minuten darauf ein erneuter, noch heftiger Sturm, er brüllte und brauste, mähte alles nieder, was aufrecht stand, riß Bäume aus dem Boden, trug die Dächer weg, brachte Mauern zum Einsturz. Es regnete in Strömen. Erst gegen 6 Uhr in der Früh ließ der Sturm nach. Die Zerstörung war furchtbar, ja, aber wir waren am Leben geblieben, wir konnten es kaum glauben und sind so dankbar, daß Gott uns am Leben ließ!«

Die ersten Tagen nach Idai waren katastrophal. Eine Folge von Problemen stellte sich ein:

- Beira war 10 Tage nur auf dem See- und Luftweg erreichbar. Die Telekommunikation war tagelang unterbrochen und auch danach prekär.
- Ganze Dörfer in den Distrikten Búzi und Nhamatanda wurden weggespült. Die Flüsse Búzi und Pungue führten wochenlang Hochwasser. Im Distrikt Búzi flüchteten Menschen auf Dächer und Bäume und harrten tagelang ohne Versorgung auf ihre Rettung. Viele konnten sich nicht auf den Bäumen halten, stürzten ins Wasser und ertranken.
- Es dauerte mehrere Wochen, bis nach und nach die Stromversorgung in den Stadtvierteln von Beira wieder hergestellt werden konnte.
- Familien ohne Behausung mußten in Schulen und Zeltstädten untergebracht und versorgt werden.



Bauruine in Beira

- Die Lebensmittelvorräte der Menschen waren durch den Regen verdorben. In Beira funktionierte nur ein einziger Supermarkt. Die Lebensmittelpreise verdoppelten und vervierfachten sich. In Land und Stadt lassen die Ernteverluste eine lange Hungerzeit erwarten. Sie werden durch die kleinere zweite Ernte nicht wettgemacht werden.
- Die Stadtwasserleitung war 14 Tage lang unterbrochen, die Brunnen durch die Überschwemmungen verseucht.
- Choleraausbruch und Anstieg der Malariafälle.
- Traumatisierung der Betroffenen, vor allem von Kindern.
- Geringe Sicherheit in den Aufangslagern: Sexuelle Gewalt, Fälle von Menschenhandel.
- Probleme bei der Verteilung von Hilfsgütern durch Korruption.

**W**ären ein besseres Warnsystem und Präventivmaßnahmen möglich gewesen? Gerechterweise muß man sagen, daß das Warnsystem diesmal in Aktion war. Seine Effektivität hängt jedoch von geographischen Faktoren und von der

Akzeptanz durch die Rezipienten ab. Den ärmeren Bevölkerungsschichten fehlten der Glaube und die Möglichkeiten einer Vorsorge. Zumindest in Sofala gab es keine Möglichkeiten der Evakuierung: Welche sicheren Orte gibt es für eine Million Menschen in einer 100 km breiten Küstenebene mit kaum nennenswerten Erhebungen!

Die nationalen Institutionen, die für Katastrophenschutz und -hilfe zuständig sind, waren nicht auf eine Katastrophe dieses Ausmaßes vorbereitet, weder was die Kommunikationsmittel noch was Ersthilfe und Transportmittel für Rettungsaktionen anbelangt. Ohne Hilfe aus Südafrika (v. a. Helikopter), Lebensmittelhilfe und Impfkampagne der UN sowie zahlreicher internationaler Organisationen hätten die nationalen Institutionen nicht reagieren können. Es muß allerdings betont werden, daß es sich bei Idai um eine Superkatastrophe handelte. Immerhin haben die nationalen Institutionen aus Idai gelernt und vor dem Landgang von Kenneth 36.000 Familien aus Risikozonen an der Küste evakuiert und dadurch ihr Überleben gesichert.

**Reichte die Vorbereitung aus?**





## Megacities in Afrika

Von Adalbert Krims

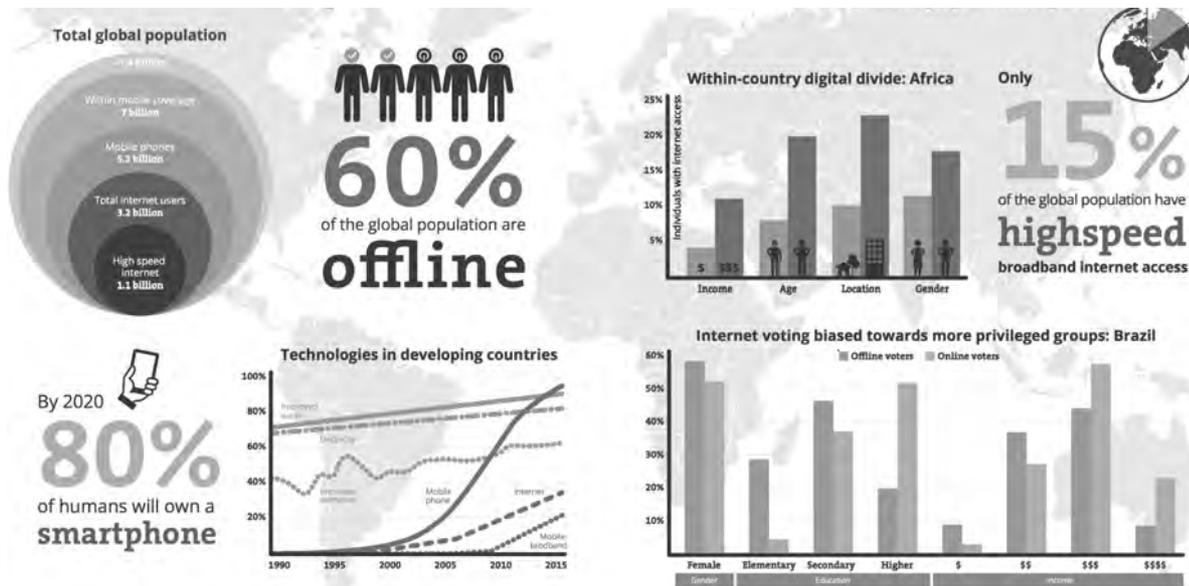
Als »Megacities« gelten Städte mit mehr als 10 Millionen Einwohnern. Vor 60 Jahren gab es weltweit erst zwei: New York und Tokio. 1990 waren es bereits zehn, 2010 dreiundzwanzig, und derzeit dürften es dreiunddreißig sein. Bis 2030 soll die Zahl der Städte mit mehr als 10 Millionen Einwohner auf 43 ansteigen. Die von der Afrika-Sektion des *United Nations Department of Public Information* herausgegebene Zeitschrift »Africa Renewal« bringt in ihrer jüngsten Ausgabe (April – July, 2019) einen Beitrag über die Entwicklung der afrikanischen Megacities und die damit verbundenen Chancen und Probleme. Dieser Beitrag bezieht sich auf eine Studie des *Global Cities Institute* der *University of Toronto*, die aufzeigt, daß die Urbanisierung in Afrika eine in der Geschichte noch nie dagewesene Schnelligkeit aufweist und vor allem die jüngeren und dynamischeren Sektoren der Bevölkerung umfaßt. Während es derzeit in Afrika insgesamt drei Megacities gibt (Kairo, Kinshasa und Lagos), werden es 2050 bereits 14 sein, davon drei in Nigeria (neben Lagos auch Ibadan und Kano). Für das Jahr 2100 prognostizieren die Bevölkerungsexperten, daß es weltweit 83 Städte mit mehr als 10 Millionen Einwohnern geben wird. Bemerkenswert ist dabei die geographische Verlagerung: von den 20 größten Städten wird sich keine einzige in Europa, China sowie Nord- und Südamerika befinden, aber 13 in Afrika (die restlichen sieben in Asien, vor allem Indien). Lagos wird mit über 88 Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt sein, gefolgt von Kinshasa mit über 83 Millionen – diese beiden Städte werden jeweils ungefähr so viele Bewohner haben wie Japan und mehr als Großbritannien oder Deutschland. Bereits an 3. Stelle kommt Dar es Salaam in Tanzania mit über 73 Millionen (heute hat es erst 4,4 Millionen Einwohner).

Lange Zeit galt die ländliche Entwicklung als wichtigste Strategie gegen die rasche Urbanisierung. Obwohl sie natürlich weiterhin eine entwicklungspolitische Notwendigkeit ist, liegen die größten Herausforderungen der Zukunft aber in den riesigen städtischen Konglomeraten. Diese ziehen einerseits Inve-

storen an – schon wegen der Marktgröße – und weisen dadurch ein hohes Wirtschaftswachstum auf, andererseits nehmen Probleme wie Slumbildung, Arbeitslosigkeit, Verkehr, Wasserversorgung und Müllentsorgung, Kriminalität etc. stark zu. Ein führender Ökonom der Universität Toronto meint, daß »die Menschen weiterhin in die Megacities wandern werden, bis die Arbeitslosigkeit so hoch und die Infrastruktur so überlastet ist, daß die Lebensqualität in der Stadt nahezu die gleiche ist wie auf dem Land«. Da die Urbanisierung nicht mehr umgekehrt werden kann, muß versucht werden, sie möglichst in geordnete Bahnen zu bringen, um ein Chaos in den von selbst entstehenden riesigen Konglomeraten zu verhindern.

Eine Grundvoraussetzung für die Bewältigung der Probleme der Megacities sind effiziente lokale Verwaltungen, eine vorausschauende Stadtplanung sowie ein Steuersystem, das die Finanzierung der gigantischen öffentlichen Aufgaben (vor allem bezüglich Infrastruktur) ermöglicht. Der Gründer und Vorsitzende der privaten *Pan African Capital Group*, Steve Cashin, wird in »Africa Renewal« zitiert: »Die Bedeutung einer gezielten und durchdachten Stadtplanung darf nicht unterschätzt werden, nicht nur wegen der Effizienz und Produktivität dieser Städte, sondern auch wegen der Sicherheit ihrer Einwohner. Für eine ordnungsgemäße Stadtplanung sind erhebliche Vorausinvestitionen erforderlich. Außerdem müssen die Kommunalverwaltungen das Potenzial dieser schnell wachsenden Städte nutzen, um die Wirtschaft zu formalisieren.« Auf einen anderen Aspekt weist David Satterthwaite von der *Human Settlements Group* des *International Institute for Environment and Development* in London hin: »Städte brauchen starke, kompetente und demokratische Regierungen, die mit ihren einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten können, anstatt sie, wie allzu oft, zu vertreiben.« Die Entstehung von Megacities ist aber nicht nur eine Herausforderung für die betroffenen afrikanischen Länder, sondern erfordert auch neue Strategien für die internationale Entwicklungspolitik.





Weiters zeigt eine Studie der UNO, daß es große Unterschiede im Zugang und in der Nutzung von Mobiltelefonie und Internet zwischen Männern und Frauen gibt. Demnach profitieren in Afrika von den technischen Neuerungen und Fortschritten vor allem Männer. Die Politik sei daher gefordert, diese Ungleichheit zu beseitigen. Dieser sogenannte *gender digital divide* ist im aktuellen Fünfjahres-Plan von Namibias *Ministry of Information and Communication Technology* (MICT) allerdings kein Thema. Es sieht seine Aufgaben unter anderem im Ausbau des Breitbandzugangs, sodaß jeder in Namibia Zugang haben und damit verbunden auch am demokratischen Prozeß teilhaben könne, heißt es in dem 2017 veröffentlichten Plan. Zugang zu Information sei »ein wichtiges Tool für Empowerment. Information ist Macht, und im MICT sagen wir außerdem: geteilte Macht ist sogar noch mächtiger.« Namibia sollte daher eine »informierte Nation« werden, eine »ICT smart nation«, und – wie das Strategiepapier weiter vorsieht – eine wissensbasierte Ökonomie und eine bevorzugte Filmdestination sowie über eine hohe ICT-Dichte verfügen.

Daß die Anzahl der Internet-Nutzer in Namibia wachsen konnte, ist vor allem dem Anschluß an das Seekabelsystem zu verdanken. 2012 wurde das Land mit dem *West African Cable System* (WACS) sowie dem *African Coast to Europe System* (ACE) verbunden. Ersteres verbindet Südafrika anhand eines rund 15.000 Kilometer langen Kabels und von 15 Ankerpunkten entlang der Küste mit Europa. Das AEC wiederum verbindet 23 Länder zwischen Südafrika und Frankreich durch ein 17.000 Kilometer-Kabel. Diese Kabel verlaufen übrigens genau dort, wo im 19. Jahrhundert die ersten Telegrafenkabeln verlegt worden

waren. *Telekom Namibia* wiederum hat landesweit tausende Kilometer Glasfaserkabeln verlegt. Außerdem wurde 2014 in Windhoek ein eigener *Internet Exchange Point* in Betrieb genommen. Solche Internet-Knoten dienen als Austauschpunkte für den Datenverkehr.

Die Agenden der digitalen Entwicklung sind in Namibia fixer Bestandteil in Regierungsvorhaben und Parteiprogrammen. Laut dem *Harambee Prosperity Plan*, dem Entwicklungsplan aus dem Jahr 2016, sollen bis 2020 alle Behörden auch online zur Verfügung stehen. Und im *Nationalen Entwicklungsplan 5* wird angegeben, daß es bis 2022 weit verbreiteten Zugang von leistbarer und umfassender digitaler Informations- und Kommunikationstechnologie geben soll. 2014 wiederum wurde im Parteiprogramm der SWAPO die Notwendigkeit weiterer Investitionen in dem Bereich festgehalten – auch zum Zweck der Industrialisierung. Des weiteren müßten *Private-Public-Partnerships* (PPP) forciert werden, etwa um Technologiezentren für die Weiterbildung von Fachleuten zu schaffen, heißt es weiter.

Da der Ausbau der Informationstechnologien angesichts seiner Bandbreite nicht nur in einen einzigen Aufgabenbereich fallen kann, befassen sich in Namibia auch andere Ministerien mit diesen Agenden. Das MICT ist daher um ein konzertiertes Vorgehen aller Ministerien bemüht, um Gesetze künftig besser miteinander abzustimmen. In der aktuellen Legislaturperiode arbeitet das MICT für den Ausbau von E-Government eng mit dem Büro des Premierministers zusammen: Beide sind für die Realisierung verantwortlich, von der man sich unter anderem mehr Transparenz verspricht.

Bereits in den vergangenen Jahren war in Namibia an den grundlegenden Rahmenbedingungen gearbeitet worden, darunter an der Infrastruktur und an einer Breitband-Strategie, es wurden unter anderem Gesetze für elektronische Transaktionen und gegen Cybercrime verabschiedet sowie E-Learning forciert (so unterstützt die Republik zum Beispiel das *Namibia Open Learning Network* oder das *Namibia College of Open Learning*). Außerdem wurden in abgelegenen Gebieten 25 *Multi-Sectoral Community Centres* mit Internet-Infrastruktur aufgebaut. Des Weiteren erfolgte der Umstieg auf digitales Fernsehen, und seit 2003 kann man an der Universität in Windhoek (UNAM) auch Informationstechnologie studieren. Auch an der *Namibian University of Science and Technology* (NUST), dem ehemaligen Polytechnikum, sind Abschlüsse in diesem Bereich möglich. Allerdings bemängelt das Ministerium im aktuellen Fünfjahres-Plan, daß qualifizierte IT-Fachleute im Land fehlen würden. College- und Universitätsabgänger hätten nicht die von der Wirtschaft geforderten Fähigkeiten. Es müßten daher landesweit nicht nur digitale Technologien und Kommunikationsmittel sowie Zugang und Verwendung zu diesen Dienstleistungen verbessert, sondern auch die Weiterbildung forciert werden.

Als weitere Bremse sieht man im Ministerium mangelndes Verständnis unter der Bevölkerung für die Informationsdienstleistungen der Regierung und ihre Projekte. Als mitverantwortlich dafür gibt man das Stadt-Land-Gefälle und den teils schlechten Alphabetisierungsgrad vieler Menschen an. Wichtig sei es daher, künftig alle Informationen in allen Sprachen des Landes zur Verfügung zu stellen. Aber auch operationale Herausforderungen erschweren die Weiterentwicklung. Dazu zählen alte Software, veraltetete Strukturen oder fehlende Mechanismen, um die Nutzung von digitalen Dienstleistungen zu beobachten und evaluieren. Ferner mangelte es an Mitteln, gutes Personal anzuheuern und seinen Job lukrativ zu machen. Neben unzureichenden finanziellen Ressourcen und schlecht ausgebildeten Arbeitskräften gebe es außerdem kaum nationale Forschung und Entwicklung in diesem Bereich. Hinzu kämen mangelndes Fachwissen sowie die hohe Fluktuation der Angestellten in den Ministerien. Die sich rasant ändernde Technologie würde die ohnehin schwierigen Rahmenbedingungen weiter erschweren.

Des weiteren ortet man im Strategiepapier einen Mangel an Einheit und Nationalstolz. Da die Bevölkerung vor der Unabhängigkeit in Homelands aufgeteilt war, konnte sich laut MICT keine gemeinsame Identität oder Loyalität zum Staat herausbilden. Eine Botschaft der Einheit und des Nationalstolzes sei daher wichtig, die Namibier müßten



*Handyshop in Namibia*

ihre Geschichte aber auf ihre eigene Art erzählen können, wird betont. Einen Weg in diese Richtung sieht man daher in der Förderung des Mediums Film. So habe Namibias Film-Kommission in der Vergangenheit bereits dafür gesorgt, mobile Kinos in abgelegene Gebiete zu bringen: 199 Dörfer und Gemeinschaften hätten schon davon profitiert. Eine Bildschirmlkultur in ländlichen Gegenden ermöglicht nicht nur Filme zur Unterhaltung, die Communities sollen auch über historische und aktuelle politische Geschehen in Namibia und in der Welt informiert werden. So könne man Nationalstolz schaffen, heißt es. Des Weiteren soll Namibia zu einer bevorzugten Filmdestination werden. Die Infrastruktur müsse dafür verbessert werden – auch um ein gutes Umfeld für Investitionen zu schaffen.

**Z**ugang zum Internet ist laut Definition der UNO nicht nur ein fundamentales Menschenrecht, er wird auch als Triebfeder für die wirtschaftliche Entwicklung gesehen. Wie die SWAPO 2014 in ihrem Parteiprogramm festhält, sind die Verbesserungen im Bereich digitaler Technologien elementar, um die sozioökonomische Entwicklung im Land zu beschleunigen. Allerdings warnen Ökonomen vor Reduktionismus, denn die digitale Kluft ist nach wie vor Resultat der strukturellen globalen Ungleichheit. Auch dürfe klassische Infrastruktur nicht vernachlässigt werden. Denn es braucht auch in Ländern wie Namibia nach wie vor mehr Straßen, Schulen oder Krankenhäuser – und, wenn die Wirtschaft stark wachsen soll, auch mehr Industrie.

*Christa Hager ist Historikerin und Redakteurin bei der Wiener Zeitung, sie lebt und arbeitet in Steyr und Wien.*

# Im letzten Jahrhundert des Löwen?

## Worauf das Überleben großer Katzen beruht

*Artenschutz ist nirgendwo auf der Welt eine (rein) humane, zivile oder gar idyllische Aufgabe. Schon gar nicht in Afrika, wo die organisierte Kriminalität zur Bedrohung vieler Tierarten geführt hat. Vielerorts ist es mehr wie ein Krieg, der mit hochmodernen Kommunikationsmitteln und Waffen geführt wird. Seine vielleicht wichtigste und vergleichsweise zivilste Armee ist die Lokalbevölkerung. Um sie für Artenschutz zu gewinnen, müssen ihre ökonomischen Grundbedürfnisse mitgedacht werden.*

*Von Werner Zips und Angelica V. Marte.*

Die Makuleke im äußersten Norden des Kruger-Nationalparks in Südafrika sind zwar nur eine von vielen solcher »kleiner« Gemeinschaften, aber eine symbolisch besonders wichtige. Ihre jüngere Geschichte liefert ein Beispiel für die seltenen Siege Davids gegen Goliath: 1996, bald nach dem Ende der Apartheid, nützten sie das Gesetz zur Landrückgabe für eine erfolgreiche Rückforderung. Im Jahr 1969 waren sie gewaltsam von ihrem Land vertrieben worden, welches dem *Kruger Park* einverleibt wurde. Rund 30 Jahre danach erhielten sie 240 Quadratkilometer zurück und entschieden sich dazu, nicht selbst zurückzukehren, sondern ihr Gebiet vertraglich dem Kruger Park einzugliedern: als *Makuleke Contractual Park*. Dieser Teil wird in Kooperation mit der Parkverwaltung gemeinsam verwaltet, eine Lösung, die wirtschaftliche Entwicklungsinteressen mit ökologischen Strategien des Naturschutzes verbindet.

Samuel Japane, seiner eigenen Diktion nach der »unwahrscheinlichste Vogelkundler« der Welt, ist einer von ihnen. Seine Geschichte kann pars pro toto für die unersetzliche Einbindung lokaler Gemeinschaften in nachhaltigen Artenschutz stehen.

»Seit vielen Jahren betrieb ich ein kleines Business als Zusteller: Mit einem Eselskarren lieferte ich Brennholz und Baumaterialien. Aber immer mehr Leute kauften sich ebenfalls Eselskarren oder sogar Pick Ups. Ich war verzweifelt. Ich hatte nicht einmal genug Geld, um meine Familie mit sieben Kindern ernähren zu können. Ständig grübelte ich, wie ich mein und unser aller Leben verändern könnte. Dann kam die Antwort im Traum: ›Lerne alles was Du kannst über Vögel, das wird dein Leben ver-



*Samuel Japane, Guide & Vogelexperte der Outpost Lodge (Kruger National Park)*

ändern.« Ich war 46 und begann die Vogelwelt zu studieren. Rund um die Uhr, durch Bücher, DVDs und eigene Beobachtungen. Mit diesem Wissen ging ich zur Makuleke Community Property Association und bewarb mich für ein Stipendium zum Öko-Guide und Ranger. Es klappte, und heute kommen Ornithologen aus der ganzen Welt in die Outpost Lodge, um mit mir die schönsten und seltensten Vögel zu suchen.«

Fast eine Woche lang genießen wir das Privileg, von den außergewöhnlichen Fähigkeiten Samuel Japanes zu profitieren. Während der Dreharbeiten für die 3sat-Doku *Südafrika: Harte Zeiten für Löwen und Geparde* zaubert er uns viele Vogelarten vor die Kamera, indem er ihre Stimmen imitiert. Aber die noch wichtigere Erkenntnis

liefern seine Erklärungen, warum die Inklusion der lokalen Bevölkerung für das Überleben bedrohter Arten essentiell ist. Auf dem heutigen Gebiet des *Makuleke-Parks* war Wilderei extrem verbreitet. Durch die Nähe zu Zimbabwe und Moçambique sorgten Wilderer für lokalen Artenverlust. Erst die aufwendige Wiederansiedlung vieler Tierarten wie Nashörner schuf die Voraussetzung für ein funktionierendes Ökosystem mit Großkatzen an der Spitze der Nahrungskette. Das wiederum ist eine Grundbedingung, um Touristen in die konzessionierten Lodges der Makuleke zu locken – ohne Löwen keine Nachfrage.

Genauso wichtig wie die Artenvielfalt ist aber die ständige Kontrolle des Gebietes. Menschen wie Samuel Japane kennen den Busch genau und erkennen jede menschliche Aktivität. Darin liegt der effektivste Schutz gegen Wilderei. Sie bedroht den Ökotourismus, die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung. Eigentlich sind die Lösungen zumindest in der Theorie gar nicht so schwierig: Mache Deine Feinde zu Freunden, indem du sie an deinem Gewinn beteiligst.

**I**n Makuleke ist der Gemeinnutzen spürbar. Praktisch alle Lodges und die Öko-Guide-Schule beschäftigen die Lokalbevölkerung, sogar bis ins mittlere Management. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis auch das Top-Management aus lokalen Kräften besteht. Frauen stellen in dem von uns besuchten Betrieb, der Outpost Lodge, die Mehrheit der Belegschaft. Die heutige Managerin, Chauke Hlayisani Charmaine, begann vor einem Jahrzehnt als Reinigungskraft. Den Zusammenhang mit der Erhaltung der Großkatzen (und anderer bedrohter Tierarten) bringt sie so auf den Punkt: *»Früher jagten unsere Leute hier, um satt zu werden. Seit wir das Land zurück erhielten, wissen wir, daß uns Natur und Tiere helfen können, in Form von Touristen, die das alles sehen wollen. Das hat die Perspektive der Bevölkerung verändert und uns die Augen geöffnet.«*



Viele Studien (und unsere eigenen Beobachtungen) zeigen, daß Artenschutz nur dort nachhaltig erfolgreich sein kann, wo Gemeinschaften in die Leitung involviert sind und wirtschaftlich zumindest partizipieren. Andernorts gehen selbst die Ikonen der Wildtiere verloren. Wenn es

Löwen, die für so viele Staaten, Organisationen und Firmen identitätsstiftend sind, einmal an die Mähne geht, dann besagt das unendlich viel für die drohende Ausrottung zahlreicher Tierarten in diesem Jahrhundert – mit allen mittel- und unmittelbaren Folgen für den Klimawandel.

Ökologisch stehen sie an der Spitze der Nahrungskette und sind daher (wie die ebenfalls stark bedrohten Haie in maritimen Lebensräumen) systemisch relevant. Symbolisch stehen sie an

oberster Stelle der Identifikationskette.

In manchen Regionen Afrikas hat der Verlust von Habitaten ganz besonders dramatische Konsequenzen für Großkatzen. Laut Juan Pinto, einem von nur drei sogenannten »Mastertrackern« in Südafrika, sank die Löwenpopulation während der letzten 25 Jahre in gesamt Afrika um die Hälfte. In Westafrika stehen Löwen praktisch vor dem Aussterben. Und das, obwohl sie oftmals nationale Ikonen sind.

Dort, wo Tourismus als Einkommensquelle gilt, werden sie geschützt, aber nur innerhalb der Reservate. Außerhalb deren Grenzen entstehen Konflikte mit Menschen, die in aller Regel nur einen Verlierer kennen. Daneben spielt auch der illegale Handel mit Großkatzen als Haustiere, vor allem im Mittleren Osten, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und schließlich werden sie in manchen Regionen durch Krankheiten bedroht, die von ihren Beutetieren auf sie übertragen werden, z. B. Tuberkulose von Afrikanischen Büffeln oder Anthrax. Im Kruger Nationalpark ist ein großer Teil der Büffel infiziert. Immer wieder sieht man dann rüddige, dahin siechende Löwen, die von der Naturschutzbehörde geschossen werden müssen.



Tagesbesprechung der Makuleke Community in der Outpost Lodge

Trotzdem gilt Südafrika als Sonderfall für erfolgreichen Artenschutz und für dessen Ausdehnung auf renaturalisierte Gebiete, in denen Wildtiere wieder angesiedelt wurden. So zum Beispiel im *Madikwe-Wildreservat*, das auf ökologisch ausgelaugtem Land aus mehreren ertraglosen Farmen zu einem beeindruckenden Ökosystem zusammengefügt wurde. Auch andere, wenig produktive Farmen wurden in private Wildreservate umgewandelt. Ob das ausschließlich oder überwiegend als positiv zu bewerten ist, hängt jedoch von einer Vielzahl von Faktoren ab: ob die ökologischen Bedingungen zur Herstellung eines von Menschenhand erzeugten »natürlichen Gleichgewichts« ausreichen, ob die Lokalbevölkerung einbezogen wurde oder ob es sich um eine Art »landgrabbing« unter dem Banner des Umweltschutzes handelt.

Natur- und Artenschutz – die gesamte *Conservation Agenda* – wird daher auch kritisiert – als eine Form der neoliberalen Kommodifizierung, die nur Eliten zugutekommt und wenig zu Empowerment beiträgt. Dem empirischen Befund kann diese Verallgemeinerung jedoch kaum standhalten. Selbstredend existieren eigennützige Geschäftemacherei und kurzfristiges Profitdenken auch im Ökotourismus. Eine empirisch fundierte Kritik müsste aber auch die zahlreichen Positivbeispiele einbeziehen, allein schon um vitale Alternativen herauszuarbeiten. Vorschnelle ideologische Schlüsse zu ziehen, kann man sich angesichts des rapiden Artensterbens, Klimawandels und Verlusts von natürlichen Ökosystemen einfach nicht (mehr) leisten.

**I**n Ländern des Südlichen Afrika, etwa in den *Community Conservancies* Namibias, sorgt die ökonomische Vermarktung durch Ökotourismus tatsächlich für eine nachhaltige Entwicklung. Selbst wenn in manchen Schutz-

gebieten – sehr zum Mißfallen mancher Tierschützer – die kontrollierte kommerzielle Jagd erlaubt ist, sorgen die derzeit 86 *Conservancies* mit ihrer geschützten Fläche von rund 20 Prozent des gesamten Landes für die beiden wichtigsten Ziele: die wirtschaftliche Ermächtigung lokaler Bevölkerungen und die Arterhaltung (zum Konzept *community-based natural resource management* s. zuletzt INDABA 93/17).

*Conservation* – das komplexe Projekt des Umwelt- und Klimaschutzes, der Artenerhaltung und ökologischen Bestandssicherung des Planeten – ist natürlich gezwungen, zumindest ertragsfähig zu sein. Um sich in Zukunft selbst zu erhalten, Arbeitsplätze zu schaffen und zum Bruttosozialprodukt beizutragen, müssen ökologische mit ökonomischen – zumeist ökotouristischen – Strategien kombiniert werden. Daraus eine neoliberale Grundidee von *Conservation* abzuleiten, ist aber verkürzend und in vielerlei Hinsicht beschränkt. Selbst wenn in den meisten Fällen die gesicherten Schutzzonen den lokalen Gemeinschaften bedingungslos zurückgegeben würden, wären sie den Verlockungen des Kapitals schutzlos ausgesetzt. Wo heute Löwen, Elefanten und viele andere Arten zu regionalen Ökonomien und ganzen Volkswirtschaften beitragen, würden dann schon bald Eukalyptusbäume, Ölpalmen oder die Ausbeutung der Bodenschätze den »kleinen Gemeinschaften«, aber auch dem gesamten Planeten, weiter zusetzen. Und dadurch Menschen wie Samuel Japane wieder auf ein Leben in wirtschaftlicher Aussichtslosigkeit zurückwerfen. Insofern ist der Kampf für Großkatzen immer auch ein Kampf für die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Welt – damit das »Anthropozän«, das Zeitalter, in dem sich der Mensch über die Natur erhoben hat, nicht zum letzten Zeitalter der Menschheit wird. Die offenkundige Ignoranz der derzeitigen Entscheidungsträger (die Weglassung der Genderneutralität ist beabsichtigt) dieser Welt spricht derzeit freilich leider mehr dafür als dagegen. ■

Werner Zips ist Professor am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Angelica V. Marte lehrt an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen und ist Beraterin für inklusive Führung & Diversity ([www.letsimim.com](http://www.letsimim.com)).

## Buchtipps

Werner Zips und Manuela Zips-Mairitsch (Hg.): *Bewildering Borders. The Economy of Conservation in Africa* (Juni 2019)



# Helfer und Abenteurer

*Zwischen 1964 und 1976 waren Tiroler Jugendliche als Missionshelfer im heutigen Zimbabwe tätig und gerieten mitten in die antikolonialen Kämpfe. Andrea Sommerauer hat ihre Geschichte in einem neuen Buch nachgezeichnet. Von Simon Loidl.*

Andrea Sommerauer: **Gewagte Mission. Der Missionshilfeinsatz von Jugendlichen aus der Marianischen Kongregation (MK) Innsbruck in Rhodesien 1964 – 1976** (Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2019). 175 S.)

**H**ilfe in der Schule, beim Unterricht, beim Gartenbau, beim Tischlern und Bauen in der Autowerkstatt, beim Ziegelbrennen oder Brunnenbohren, beim ›Straßenbau‹, beim Transport von Lebensmitteln und Material aller Art aus der nächsten Stadt (Salisbury) zur Station, im Büro an der Schreibmaschine, im Verkaufsladen, Hilfe bei der Leitung und Aufsicht der Schüler, bei Spiel und Sport, in den Jugendgruppen (Scouts) usw.« So wurden die Aufgaben für Missionshelfer beschrieben, die in der Zeitschrift »Wir diskutieren«, herausgegeben von der Marianischen Kongregation (MK) Innsbruck, Anfang 1964 gesucht wurden. Unter dem Titel »Notstandsgebiet Sambesi sucht dich!« rief die Kongregation Jugendliche dazu auf, sich für das Missionsprogramm zu melden.

Zwischen 1964 und 1976 entsandte sie etwa 60 Missionshelfern und -helfer in mehrere Länder des Südens. Die meisten von ihnen wurden nach Rhodesien, das heutige Zimbabwe, geschickt. Die Jugendlichen fanden sich inmitten der Auseinandersetzungen wieder, die zur Unabhän-

gigkeit Zimbabwes von Kolonialismus und weißer Vorherrschaft führten.

Mit Unterstützung der *Elfriede Pekny-Gesellschaft* zur Förderung von *Southern African Studies* – dem wissenschaftlichen Arm von SA-DOCC – ist nun, ein halbes Jahrhundert später, ein Buch erschienen, das die Geschichte dieser Missionseinsätze erzählt. Viele der damaligen Jugendlichen kommen in dem Buch zu Wort und schildern ihre damals gemachten Erfahrungen, die ihr Weltbild bis heute prägen.



Andrea Sommerauer (re.) und der ehem. Missionshelfer Thomas Grössl (Seefeld) bei der Buchpräsentation in Innsbruck, 6. Juli 2019

Die Motivationen der 42 Jugendlichen, die im Laufe der Jahre im Nordosten des damaligen Rhodesien im Einsatz waren, unterschieden sich voneinander. Einige fühlten sich aus religiösen Gründen zu einem Missi-

onseinsatz berufen, andere sahen sich als Entwicklungshelfer, für viele war es auch die Lust am Abenteuer oder schlicht eine interessante Alternative zum Wehrdienst – der Einsatz wurde vom Bundesheer als Wehrpflichtzeit anerkannt.

Die jungen Männer gerieten in eine politische Situation, die sowohl von ihnen selbst, als auch von der Mission kaum eingeschätzt werden konnte. Kurz bevor die Lage völlig eskalierte – Ende der 1970er Jahre wurden mehrere Missionare im Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen ermordet –, flogen die letzten Missionshelfer auf Wunsch ihrer Eltern im März 1976 nach Europa zurück. In den Tagebüchern, die neben Fotos, Berichten aus der Missionszeitschrift »Wir direkt« und Interviews mit einigen der damaligen Missionshelfer zu den wichtigsten Quellen des vorliegenden Buches zählen, ist die Realität des Unabhängigkeitskampfes stets präsent. In persönlichen Aufzeichnungen etwa ist von »Terroristen« die Rede, die bei den Stationen auftauchen, auch von der »Army« berichten die Missionshelfer, sie hören von getöteten oder gefangenen Kämpfern. Auch in den Interviews, die von der Autorin für das Buch gemacht wurden, erinnern sich die ehemaligen Missionshelfer lebhaft an diese Ereignisse, die den Alltag der Mission unmittelbar betrafen. Marcus Riccabona berichtet von einer Art Prüfung

durch die Behörden: Ein sogenannter Terrorist sei auf der Mission gefangen genommen und vorschriftsmäßig an die Polizei übergeben worden.

Bernhard Frischhut wiederum kann sich 1966/67 daran erinnern, daß »Soldaten Falschinformationen verbreiteten, aber auch über ihre brutalen Foltermethoden sprachen.« (80) Im Sommer 1968 richtete das Militär für eine Zeit eine Basis bei der Missionsstation Chitsungu ein, die als Ausgangspunkt für Operationen gegen die Befreiungskämpfer diente. Die jungen Männer fanden sich somit an einem Schnittpunkt, an dem Kolonialismus, Rassismus und der Kampf dagegen zusammenliefen, und waren dabei als Missionshelfer Vertreter einer Institution, die in dieser Gemengelage stets eine sehr widersprüchliche Position eingenommen hatte. Die Tagebucheinträge wie auch die heutigen Erzählungen der Protagonisten über ihre damaligen Erfahrungen machen deutlich, daß dies weitreichende Reflexionsprozesse bei den jungen Männern in Gang setzte.

Mit dem Ende des Missionseinsatzes war die Erfahrung noch lange nicht zu Ende. Einige der Jugendlichen berichteten in der Folgezeit auch in Vorträgen über ihre Erfahrungen und ihre Sichtweise der damaligen Tätigkeit. Einige sahen ihre eigene Rolle und jene von Missionseinsätzen nun äußerst kritisch.

Das vorliegende Buch bietet eine höchst interessanten Einblick in eine Randepisode österreichischer Missionsgeschichte. Die Erzählungen und Quellen stehen zudem nicht für sich, sondern sind eingebettet in grundlegende Informationen zu den Bedingungen der Missionsarbeit in Rhodesien und die politischen Entwicklungen in der Region während des betreffenden Zeitraums. ■

Constantin Vidal: **Die afrikanische Gegenwartskunst und ihr Verhältnis zur traditionellen Kunst Afrikas** (Edition Forschung, Münster 2019).

Dr. Constantin Vidal, dessen Wurzeln in Rwanda liegen, lebt und arbeitet als AHS-Lehrer in Wien. Außerdem ist er als Künstler, Kunstpädagoge und Kunsttherapeut tätig. Er hat mehrere Lehramtsstudien in Graz und Wien abgeschlossen. Er promovierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich im Rahmen seiner Dissertation mit der zeitgenössischen Kunst in Ostafrika, vornehmlich jener in Uganda und Tansania, beschäftigte.

Diese Dissertation diente Vidal nach eigenen Angaben als Basis für das vorliegende Buch, in welchem er die schwarzafrikanische Kunst von der traditionellen, klischeebehafteten, westlichen Betrachtungsweise als *l'art primitif* loslösen will.

Nach einer kurzen Charakterisierung afrikanischer Kunst und der Beschreibung des Kontextes zum religiösen Weltbild der schwarzafrikanischen Gesellschaft erfolgt eine kurze Schilderung, wie diese in die Wahrnehmung der westlichen Zivilisation gelangte.

Der Autor nimmt nun eine Klassifizierung dieser Kunstformen vor, wobei er die Gebrauchskunst dezidiert benennt. An dieser Stelle geht Vidal nach einem kurzen Abriss über das differenzierte Verständnis von Ästhetik zwischen Europäern und Afrikanern zur afrikanischen Gegenwartskunst über, indem er die Werke Picassos und Uhlmanns mit jenen von afrikanischen Künstlern in Beziehung setzt. Er nennt hier unter anderem den Kameruner Künstler Joseph Francis Sumegne. Der Autor versteht das Ende der Kolonialherrschaft als Start für die

Gegenwartskunst des Kontinents. Mehrfach wird Kritik an der Missionierung der Kunst während der Kolonialisierung laut, die sich durch das Heranführen an westliche Techniken ausdrückt und den Künstlern so ihre Individualität und Freiheit raubt. Dies gipfelt im Entstehen von »Flughafenkunst«, also der Reduktion von Kunstobjekten auf Urlaubsandenken. Andererseits wurde den bisher namenlosen Künstlern durch diese Förderung die Möglichkeit gegeben, sich einen Namen zu machen.

Das Buch schließt mit einem Interview mit dem aus Benin stammenden Künstler Romuald Hazoumé, der unter anderem mit seinen Kanister-Masken aus Zivilisationsmüll Bekanntheit erlangte, und der Vorstellung der Werke des Ghanesen Owusu Ankomah, der in Deutschland lebt. Dieser bedient sich in seinen Bildern der Symbolik der Adrinka, um den Bogen von seinen Wurzeln in die Gegenwart zu spannen.

Der Text vermittelt dem Leser, welcher in die Thematik der zeitgenössischen afrikanischen Kunst einsteigen möchte, einen ersten Eindruck und eignet sich als Grundlage für die weitere Recherche. Mir ist der Begriff der afrikanischen Kunst allerdings zu weit gefaßt. Dieser birgt die Gefahr, in genau jene Denkweise zu verfallen, der Vidal mit dem vorliegenden Buch die Grundlage nehmen will, nämlich der Pauschalisierung und Simplifizierung einer in der Entwicklung befindlichen Kunstströmung, die auf den mythenbehafteten, unterschiedlichen Wurzeln eines ganzen Kontinents fußt.

Bernd Walzer

## ... sadocc news ...

**Erfolgreiche Vortragsreihe in Linz.** »Entwicklungsperspektiven jenseits der Nationalparks« lautete der Übertitel einer gut besuchten Vortragsreihe der Volkshochschule Linz, die im März und April d. J. gemeinsam mit SADOCC, Südwind OÖ, der ARGE Zimbabwe Freundschaft und weltumspannend arbeiten veranstaltet wurde. Im Fokus der Referate und Diskussionen stand eine aktuelle Einschätzung der Befreiungsprozesse und der aktuellen Situation in Südafrika, Zimbabwe und Moçambique: »In der neoliberalen Weltwirtschaft und angesichts des Klimawandels hat das Südliche Afrika schlechte Karten. Zudem haben Mißwirtschaft und Korruption vieler ehemaliger Freiheitskämpfer\*innen zu einem Vertrauensverlust in breiten Bevölkerungskreisen geführt. Dennoch bilden sich Ansätze und Konturen einer neuen, egalitären Gesellschaft heraus. Die Vortragsreihe informiert über Initiativen und Hindernisse zukunftsorientierter politischer Arbeit in drei wichtigen Ländern der Region«, so die Ankündigung. Impulsreferate wurden gehalten von Peter Kuthan, Hemma Tengler und Walter Sauer.

**Veränderungen im diplomatischen Corps.** Die neue Botschafterin der Republik Namibia, Nada Kruger, überreichte am 19. März ihr Beglaubigungsschreiben an Bundespräsident Alexander Van der Bellen. Botschafterin Kruger, als Erste Sekretärin 2000-2005 bereits einmal an der namibischen Vertretung in Wien, war zuvor stv. Direktorin für das Südliche Afrika im Außenministerium in Windhoek und davor Erste Sekretärin an der Ständigen Vertretung Namibias in Genf. Sie studierte Übersetzungswis-

**SADOCC-Veranstaltungen im Sommer**

**Donnerstag, 18. Juli 2019, 18.00 – 21.00 Uhr**  
**NELSON MANDELA-TAG 2019**  
 Kulturwanderung durch die Seestadt in Wien 22.  
 Treffpunkt: Nelson Mandela-Platz (U2-Station Aspern Nord)  
 Programm siehe Beilage!

**Donnerstag, 23. Juli 2019, 18.30 Uhr**  
**LESEZIRKEL IN DER SADOCC-BIBLIOTHEK**  
 Tendai Huchu (Zimbabwe):  
 The Hairdresser of Harare, 2010/Der Friseur von Harare, 2011  
 Favoritenstraße 38/18/1, 1040 Wien  
 Anmeldung erbeten an [lotte.rieder@sadocc.at](mailto:lotte.rieder@sadocc.at)

senschaft und spricht Englisch, Afrikaans und Französisch. In einem Gespräch mit der *Österreichischen Namibia-Gesellschaft* betonte sie die anhaltende Wichtigkeit von Solidaritätsarbeit mit Namibia und ihre Ab-



sicht, der Entwicklung der bilateralen Beziehungen zwischen beiden Ländern verstärktes Augenmerk zuzuwenden.

Die namibische Botschaft ist auch für Bosnien-Herzegovina, Bulgarien, Kroatien, Ungarn, Nordmazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und die Slowakei zuständig.

Auch bei Südafrika gibt es eine Veränderung: Botschafter Tebogo Seokolo wurde nach fast fünfjähriger Tätigkeit in Wien nach Paris versetzt. Seine Nachfolge tritt der bisherige Botschafter in Frankreich, Rapu Molekane, an.

**Mitarbeit bei INDABA?** Als »Neuzugänge« für unser Redaktionsteam begrüßen wir ab diesem Heft Christa Hager, SADOCC-Mitglied mit Dissertation über den Mau Mau-Aufstand in Kenya, sowie Zimbabwe-Spezialist Daniel Stögerer, Pressereferent der *Promise Foundation Austria* (PFAU). Wie bisher kümmern sich der Historiker Simon Loidl und SADOCC-Vorsitzender Walter Sauer um Gestaltung und regelmäßiges Erscheinen von INDABA. Weitere Mitarbeiter/innen mit journalistischem Interesse und Expertise im Südlichen Afrika sind herzlich willkommen!

**Afrikaans in Österreich.** Zwei interessante Vorträge über Afrikaans (eine der elf Amtssprachen Südafrikas) hielt Anfang Mai der südafrikanische Linguistikprofessor Wannie Carstens von der Universität Potchefstroom am Institut für Niederlandistik der Universität Wien. Die Organisation hatte die langjährige Afrikaans-Lektorin dieses Instituts, Rina Loader, übernommen. SADOCC plant im kommenden Arbeitsjahr ein Angebot für Konversation in bzw. Erlernen von Afrikaans. Kontakt: [office@sadocc.at](mailto:office@sadocc.at).

# IMPRESSIONEN VOM Land March

Fotos von Ndifuna Ukwazi



Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Verlagsadresse:  
1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1



# CMS

## Compact Milling Systems AUSTRIA

### **Fa. Compact Milling Systems G.m.b.H.**

Hauptstrasse 26, 3820 Raabs/Thaya

Tel.: +43-2846-370 · Fax: + 43-2846-370-8 ·

office@cms-milling.com · www.cms-milling.com

CMS – Kompakte Getreidemühlen arbeiten nach einem innovativen, patentierten Vermahlungsprinzip. Sie produzieren hochwertige Mehle bei bester Ausbeute und bestehen durch überzeugende Vorteile:

- Einfaches, schnelles Verfahren: Das patentierte Kurzmahlverfahren erfordert kein hochqualifiziertes Personal!
- Betriebsbereit: Die gesamte Einheit wird vorgefertigt und bereits in Österreich Probegefahren.
- Flexibel: Das CMS-Mühlensystem erlaubt die Vermahlung von Weizen, Roggen, Mais, Sorghum, Hirse, etc. mit ein und derselben Ausrüstung!
- Eigenes Schulungs- und Entwicklungszentrum.
- After Sales Service und Turn-key Planungen von erfahrenen Experten!